

ständige Benutzung von Büchereien auszuweiten trachten. Von der Volksbildung her gesehen besteht daher kein Zweifel, daß eine echte Verbundenheit zwischen Buch und Volk besteht, und daß in dieser Verbundenheit ein unendlich fruchtbarer An-
satz für jede Wirksamkeit im volksbildnerischen und kulturellen

Sinne gegeben ist. Das Volk will das Buch; je mehr – im Gegensatz zu früher – das Buch auch das Volk aufsucht, wird sich in seinem Bereich die Einheit völkischen Lebens ein-
stellen und bewahren, die auf anderen Gebieten unseres Seins schon vollzogen ist.

Buch und Wissenschaft

Von Professor Dr. Franz Koch, Berlin

Der älteste Aufseher einer großen und berühmten Bibliothek, die wegen ihrer baulichen Schönheiten von Menschen aller Art besichtigt wurde, pflegte zuweilen Neugierigen auf ihre Frage, was denn das alles für Bücher seien, die da stünden, zu antworten: „Zum Lesen die wenigsten. Meistens sind's wissenschaftliche Bücher.“ Der Mann, ein durch langjährigen Verkehr mit Fremden geübter Menschenkenner, wußte, daß diese Antwort nicht mißverstanden und belächelt, sondern ernst genommen und als befriedigend empfunden werden würde. Man hielt denn auch diese Einteilung in Bücher zum Lesen und in wissenschaftliche für völlig sachgemäß und fühlte ihr gegenüber offenbar eine Art Erleichterung, die einen der Pflicht entthob, sich um die Masse der hier verwahrten Schmöcker noch weiter kümmern zu müssen. Denn wissenschaftliche Bücher, das bedeutete Bücher ohne Reiz und Lockung, die einen nichts angingen und anzugehen brauchten. Eine herbe Kritik! Auf der einen Seite dieser Wesensteilung blühende Fluren, grünende Weide, Unterhaltung, Spannung und Freude, auf der anderen ödes Brachland, auf dem ein paar nicht recht ernst zu Nehmende ihr sonderbares Wesen treiben. Hier Bücher in schönen Einbänden mit vielversprechenden und vielfarbigem Umschlägen, dort eintönige, graue, braune, farblose Broschüren, deren unverständliche Titel schon die Stirn zu unwilligen Falten reizen. Hier im Gebiet der Belletristik eine Leistung, die, auf welcher künstlerischen Höhe sie auch stehen mochte, ganz aus sich selber schöpfte und, sich selber genug, etwas Dauerndes gab oder wenigstens geben wollte; hier, in der Wissenschaft, Bücher, die immer wieder andere voraussetzten, immer nur Glieder waren einer Kette, die auf ein Ziel in unendlicher Ferne zulief. Hier gestaltetes Leben, das immer und überall dasselbe war, dort ein lebensfernes Suchen nach Wahrheit, die immer wieder ihr Gesicht veränderte, und, glaubte man, sie gefunden zu haben, sehr bald sich als veraltet und überholt erkennen mußte.

Und doch wußte jener Führer zu scheiden und gab die Antwort nur solchen Fragern, denen er ansah, daß sie mit Büchern keinen Umgang hatten und sich über die tägliche Zeitung hinaus höchstens zu einem Roman verstiegen. Da genügten denn freilich ganz grobe Scheidungen, mit denen bei besseren Gelegenheiten kein Staat zu machen war. Denn wo verlief in Wirklichkeit die Grenze zwischen lesbaren und wissenschaftlichen Büchern und wie wollte man ein Buch wie beispielsweise Spenglers „Untergang des Abendlandes“ einordnen, dem man ohne Zögern Titel und Charakter eines wissenschaftlichen Buches zubilligen mußte und das doch von so vielen verlangt und gelesen wurde! Und ließen einen nicht seine Erfahrungen neuestens zuweilen im Stiche und gab es nicht doch schon manchmal Besucher, die man falsch eingeschätzt hatte, denen die Antwort ein Lächeln entlockte? Und kamen nicht immer mehr Leute, die nicht Geschichten, sondern Geschichte lesen wollten?

Was da, von manchem Kopfschütteln begleitet, im Gehirn des alten Faktotums vor sich ging, war nur die Begleitmusik zu dem Wandel, der sich in der Wissenschaft selbst vollzog, zu den Ansprüchen, die die Leser an die Wissenschaft heranzubrachten. Denn auch das wissenschaftliche Buch sucht sich den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, die Kluft zwischen Bildung und Leben zu überwinden und wissenschaftliche Erkenntnisse in solcher Form darzubieten, daß sie auch von weiteren Schichten aufgenommen werden können, ohne daß die Wissenschaft dabei selbst zur „historischen Belletristik“ entarten müßte. Diese Annäherung an das lesbare Buch hat die führende deutsche Wissenschaft allerdings immer schon angestrebt und in ihren größten, namentlich geschichtswissenschaftlichen Leistungen, im Werke eines Ranke, eines Treitschke, auch erreicht. Aber solches Bemühen wurde nur allzubald überwuchert von dem Verfall deutscher Prosa in den Jahren des Niedergangs und literarischer Moden, der Ismen und Tagesströ-